

Plenterwald statt Monokultur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **41 (1984)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

begonnen werden muss, um die Krebskrankheit ganz zu überwinden. Die Geschwulst ist nur der sichtbare Teil der Krebskrankheit, während der unsichtbare Teil im Blut, in der Lymphe, also im ganzen Körper im Zellstaat steckt. Die Geschwulst ist nur ein Symptom einer Allgemeinerkrankung, die man Krebs nennt. Wenn eine Therapie zu einem Heilerfolg führen soll, muss sie im Sinne der Ganzheitsmedizin

den ganzen Menschen einbeziehen, um vor allem seine Abwehrkräfte zu mobilisieren und zu stärken. So mancher Patient der als «unheilbar» entlassen wurde und dem man nur noch eine kurze Lebensspanne voraussagte, lebt noch heute. Wir dürfen niemals die Hoffnung aufgeben und uns auf das endgültige Urteil des Arztes stützen, sondern alle Möglichkeiten ausschöpfen, die die Heilkunst uns bietet.

Plenterwald statt Monokultur

Es mag ein halbes Jahrhundert her sein, da hatte ich Gelegenheit, das Hobby des berühmten Chirurgen Professor Bier kennenzulernen. Er besass einen Wald, und er war ganz versessen darauf, in diesem Wald Studien zu betreiben. Ich weiss noch, wie er grosse Freude zum Ausdruck brachte, wenn er sah, wie der Eichelhäher ihm Eichen in den Boden setzte. In seinem kräftigen, gesunden Mischwald machte er viele Beobachtungen und sprach begeistert darüber, dass ein Mischwald widerstandsfähiger und gesünder bleibe, weil eine Baum- oder Pflanzenart die andere im Wachstum unterstütze. Die Bakterienflora profitiere im Mischwald, zum Unterschiede einer Monokultur, zum Beispiel einem reinen Tannenwald. All das ist mir wieder in Erinnerung gekommen, als ich im Gurnigelgebiet wanderte und feststellte, dass man dort – es mögen vielleicht 150 Jahre her sein – aus materiellen Überlegungen nur Tannen gesetzt hat.

Folgen der Monokultur

Nach meiner Schätzung lagen einige hundert Bäume entwurzelt drunter und drüber. In diesem grossen Gebiet sah ich weder Eiche noch Buche, sondern nur Tannen. Und ich bin voll überzeugt, dass der Sturm so viele Bäume, es waren 40jährige nach meiner Schätzung, oder noch ältere, umgelegt hat, weil sie keinen Schutz andersartiger Bäume hatten. Die Wurzeln ragten gen Himmel wie eine Anklage gegen die falsche Handlungsweise, die aus materiellen Überlegungen von vorhergehenden

Generationen angestellt wurden. Furchtbar anzusehen war noch ein Gebiet zwischen dem Gurnigelhotel und dem Hotel Ottenleue-Bad. Dort sind ziemlich grosse Flächen abgeholzt worden, und zu meinem Erstaunen stellte ich fest, dass die Neupflanzungen wieder aus reinen Tannen bestehen. Kürzlich stand ein interessanter Artikel von unserem Oberförster in der Presse, der die Vorzüge des Mischwaldes aufzeigte. Ich selber habe in Bregenz (Österreich) an einer Tagung namhafter Wissenschaftler teilgenommen und die logischen Erklärungen mit Bildmaterial anhören und ansehen können, wie nur der Mischwald gesunde Verhältnisse in den Forsten schaffen kann und auch widerstandsfähiger gegen den sauren Regen ist. Das heisst, man ist nun dabei, die Ursachen zu ergründen, aber das, was getan werden muss, kommt hoffentlich nicht zu spät.

Wenn der Wald einmal am Absterben ist, dann ist vielleicht eine Abhilfe nicht mehr stark genug, um ihn retten zu können. Wenn wir heute schon an diesen Problemen arbeiten, ist es unverständlich, wenn eine Forstverwaltung die gleichen Fehler macht und wieder eine Monokultur anlegt. Glücklicherweise habe ich einige Kilometer weiter von dieser Staatswaldung beobachtet, dass man im Unterholz der Tannenwälder Buchen gepflanzt hat. Sehr wahrscheinlich hat jener Förster, der dort die Aufsicht hat, bereits erkannt, dass es falsch ist, nur Tannen zu pflanzen. Wir haben eindeutige Beweise, dass in allen landwirtschaftlichen Gebieten eine einseitige Mono-

kultur zu Misserfolgen führt, führen muss und unbiologisch ist. Es wäre wirklich interessant festzustellen, welche Forstverwaltung heute noch so kurzsichtig ist und bei einer Neupflanzung von Wald nur eine

Monokultur von Tannen in Betracht zieht. Die schlechten Erfahrungen sollten uns die Augen öffnen und veranlassen, die gleichen Fehler, die die letzte Generation vielleicht noch gemacht hat, nicht zu wiederholen.

Rosskastanien oder *Aesculus hippocastanum*

Aesculus hippocastanum ist der lateinische Name für Rosskastanien, die dieses Jahr, wie schon lange nicht mehr, wundervoll geblüht haben. Das kalte Wetter hat die Blütezeit verlängert, und so konnten diese Bäume – vor allem in Alleen und Parkanlagen – gut befruchtet werden. So wird es dieses Jahr voraussichtlich sehr viele Früchte geben. Diese Rosskastanienbäume sind nicht nur für das Auge eine Wohltat und eine Augenweide, auch die Früchte sind für uns, als Rohstoff eines wunderbaren Heilmittels, immer mehr geschätzt. Liefern sie uns doch den Rohstoff für ein vorzügliches Heilmittel für unseren Blutkreislauf, vor allem für das venöse System. Viele Leute wären heute mit Krampfadern oder offenen Beinen nicht geplagt, wenn sie beizeiten ein Rosskastanienpräparat eingenommen hätten. Wenn sich diese Beschwerden, besonders bei älteren Leuten, einstellen und schmerzhaft Schwierigkeiten auslösen, dann sollte man auf ein Rosskastanienmittel zurückgreifen. Als Tee kann man dieses Heilmittel nicht gut ver-

wenden, denn es ist im Handel getrocknet und geschnitten auch nicht zu haben. Aber als Tropfen, als Tinktur ist *Aesculus hippocastanum* erhältlich. Auch gibt es gute Venenmittel, Kombinationen, in denen *Aesculus* als Hauptwirkstoff enthalten ist. Wenn wir uns an diesen schönen Bäumen mit den wunderbaren Blüten und nachher mit den schönen, braunen Früchten erfreuen, dann denke ich an meine Kindheit. Wenn wir genügend Rosskastanien gesammelt hatten, brachten wir sie den Bauern, und dann gab es meist ein kleines Entgelt dafür. Sie wurden als Futter für Schweine verwertet.

Jetzt, als Erwachsene, freuen wir uns über die heilwirkende Tinktur, die uns hilft, den ganzen venösen Kreislauf in Ordnung zu halten. Sie sorgt dafür, dass wir weniger von venösen Stauungen geplagt werden. Und wenn solche vorhanden sind, dass wir die Beschwerden auch nach und nach – bei längerer Mitteleinnahme – mindern oder sogar beseitigen können. Eine entsprechende Erfahrung lesen Sie auf Seite 158.

Heilung von einem schweren Nervenleiden

Eine Krankenschwester, die schon viele Jahre in Australien lebt, die hie und da kranke Menschen in ihrem Haus aufnimmt und nach unseren Anweisungen in den «Gesundheits-Nachrichten» oder den Büchern pflegt, berichtet uns wieder einmal über einen sehr interessanten Erfolg.

Eine Bekannte von ihr hatte ein schweres Nervenleiden, das nur noch mit Psychopharmaka behandelt wurde, um ihr das Leben erträglich zu machen. Weil sich die

Patientin von den betäubenden Drogen absetzen wollte, kam sie zur Kur. Da sie mit Schlaflosigkeit zu kämpfen hatte, wurden jeden Abend kilometerweite Spaziergänge unternommen, bis sie erschöpft und müde ins Bett fiel. Dann gab sie ihr heißen Melissentee, ein pflanzliches Schlafmittel, Brennesselkalk, Pulver von der Haferstauden oder auch Ginsengtee. Tagsüber erfolgten Wechselgüsse, heiss/kalt, nach Kneipp, zeitweise heisse Umschläge auf das Rück-